

## Zur Saarbrücker Jubelfeier 1915.

Saarbrücken rüstet sich, wenn auch in einfacher, so doch in würdiger und erhebender Weise die hundertjährige Wiederkehr des Tages zu begehen, an dem das Saarbrücker Gebiet endlich frei ward aus 23-jähriger französischer Knechtschaft und durch Vereinigung mit Preußen dem deutschen Mutterlande wiedergegeben wurde. Ergreifend wirkt die Saarbrücker Geschichte jener bangen Tage der Ungewißheit und des Hoffens um das Geschick des Landes, denen endlich durch feierliche Besitznahme des Gebietes durch Preußen am 30. November 1815 ein Ende in Freude wurde. Unter Tränen jubelte die Bürgerschaft um die Erreichung eines Zieles, daran diese wahrlich viel gekämpft hatte an Mut und Entschlossenheit, Liebe und Haß. Verdienst vertiefte die Freude um das Erreichte, ein Verdienst, das unter den bittersten Drangsalen und Leiden und dem ähnden Hohn der Unterdrückter mit zäher Ausdauer standgehalten hatte in seinem Ringen um Freiheit und ur-eigenstes deutsches Wesen.

Einzig steht darin Saarbrücken da in der Reihe jener kleinen Staatsgebilde auf der linken Rheinseite, welche im Separatfrieden von Basel am 5. April 1795 von Preußen und dann im Frieden von Campo Formio am 17. Oktober 1797 auch von Österreich den französischen Eroberungsgelüsten preisgegeben wurden. Saarbrücken ist das einzige dieser Gebiete, welches nach dem Zusammenbruch des französischen Kaiserthums 1812/13 aus eigener Initiative und mit aller Energie die Angliederung an Preußen erstrebte und mit einer beispiellosen Festigkeit durchsetzte — und dies ungeachtet der Preisgabe bedeutender Interessen, die es mit Frankreich verbanden. W. Schmitz sagt in Heft VIII der „Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saar-gegend“ darüber: „... Es wäre gewiß des Ruhmes zu viel, den wir für die Bewohner unserer Gegend in Anspruch nehmen würden, wenn wir behaupteten, daß dieselben auf dem linken Rheinufer allein die treue Anhänglichkeit an Deutschland bewahrt hätten; aber das hiesige Land (Saarbrücken) ist wirklich die einzige Gegend auf dieser Rheinseite, deren Bewohner um die Trennung von Frankreich und die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande wiederholt und dringend gebeten haben und von allen Gebieten, welche je mit der Krone Preußens vereinigt wurden, die einzige Landschaft, welche durch den freien Entschluß der Bevölkerung gewonnen worden ist. Daher datierte auch die innige Zuneigung, welche der König Friedrich Wilhelm III. und namentlich Friedrich Wilhelm IV., schon als Kronprinz, zu diesem Lande hatte“. Wie dieser Anschluß Saarbrückens an Preußen durch die hingebende Tätigkeit Saarbrücker Bürger erreicht wurde, das zu zeigen, sei spätern Gedenkblättern zur Jahrhundertfeier 1915 vorbehalten. Daß diese Angliederung jedoch unter den obwaltenden Verhältnissen jener Zeit bewerkstelligt wurde, leuchtet als ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Landes und als eine Tat unserer Väter, die neu und eindringlichst in der Erinnerung aufleben zu lassen, eine heilige Ehrenpflicht der Generation nach hundert und abermals hundert Jahren bleibt.

Ehrend verdienen auch die Motive, aus denen heraus Saarbrücken die Loslösung von Frankreich und den Anschluß an Preußen

so entschieden erstrebte. Es war vor allem unentwegte Treue an das deutsche Vaterland, zähes Festhalten an rechtschaffenem, biederdeutschem Wesen und an geheiligten deutschen Sitten. Und wer will es der Bürgerschaft verargen, wenn sie bei ihrem Tun der Jahre 1814/15 auch den tiefen Haß mitsprechen ließ, wie er auf Grund der unerträglich harten Willkürherrschaft der Jahre 1793 bis 1797 in ihrem Herzen gegen Frankreich und sein schändliches Expansions- und Raubsystem erglüht war? Dieser Haß war wohl in den Jahren 1801—1812, welche dem Lande unter dem französischen Szepter nach vielen Seiten hin wohlthätige Ordnung und Sicherheit gebracht hatten, herabgemildert, teilweise selbst in recht freundliche Beziehungen besonders auf wirtschaftlichem Interessengebiet verkehrt worden. Aus ärmstem Elend und drückendster

Not hatte sich nämlich Saarbrücken in den Jahren der Kaiserzeit erstaunlich rasch wieder zu schöner Wohlhabenheit herausgearbeitet. Handelsgeist und Handelsintelligenz hatten die Kaufleute Saarbrückens aus den gewaltigen Truppendurchzügen unter Napoleon, den nötigen Armeelieferungen und dem großen Aufwand der Franzosen gewaltige Vorteile ziehen lassen. Die angebrochene neue Zeit mit ihren Errungenschaften und Vorteilen hatte manche Bürger Saarbrückens an den Zusammenhang mit Frankreich gewöhnt, mit den neuen Zuständen ausgeöhnt oder gar für dieselben gewonnen.

Einen gewaltigen Rückschlag hierin aber brachte das Jahr 1812. Nach dem Unglück Napoleons in Rußland verlangte Frankreich von unserem Lande immer neue schwere Opfer; Söhne der angesehensten Saarbrücker Bürgerfamilien mußten mit ins Feld — sie waren offenbar als Geiseln gedacht; — Napoleon verhängte die tyrannische, furchtbar einschneidende Einziehung des Gemeindegüterbesitzes über das Gebiet; mit der Not des geschlagenen französischen Heeres, dessen Trümmer Saarbrücken frank und fiach erreichten, litt auch die Bürgerschaft schwer

durch Opfer und Seuchen. — Gegenüber den aufgelösten französischen Truppen und ihren ratlosen Führern mußte der Geist der nachdrängenden, von heiligen Begeisterung flammenden Truppen der Verbündeten von tiefer moralischer Einwirkung auf die Bürgerschaft Saarbrückens sein. Hohe Verehrung blickte auf zu der Heldengestalt des greisen Feldmarschalls Blücher. In markigen Worten forderte der neue General-Gouverneur Justus Gruner zum Kampfe um die Freiheit auf. Seine kernigen Worte von Vaterland und freiem Männerfinn ließen ein gewaltiges Sehnen nach besserer Zeit wach werden. Furcht und Schrecken des Napoleonischen Polizeiwesens war mit einem Schlage gebannt. Die liebe, traute Muttersprache war dem Lande wiedergegeben und ließ deutsches Bewußtsein und deutsche Art hoffnungsvoll wieder lebendig werden. Mit diesem neu erweckten und tief befruchteten Bewußtsein, Deutsche zu sein, trat erst recht lebhaft die ganze Schmach der 20 Jahre bereits erduldeten Fremdherrschaft Saarbrückens Bürgern wieder vor die Seele, der ganze Haß auch um alles, was Frankreich dem Lande an Glück geraubt und an Unseligem gegeben hatte.

An Glück geraubt und an Unseligem gegeben hatte gerade in den Jahren 1793—1797. In der Not und in der Schande dieser Jahre, die unilgbar eingeschrieben stand in der Erinnerung,



Erbprinz Heinrich

wurzelt zutiefst Saarbrückens Entschlossenheit in den Jahren 1814—15, der Jubel jenes erhebenden Tages auch, dessen festliches Gedenken zu begehen, wir uns rüsten. Nur im Zusammenhang mit den Jahren 1793—97 und ihrer tiefen Beziehung zu den Ereignissen dieser ist die Saarbrücker Geschichte der Jahre 1814—15 zu verstehen. Und in dem Jubel des Saarbrücker Landes um seinen Anschluß an Preußen zittert auch immer leise das unsägliche Leid der Jahre 1793—97 mit, deren erstes unsere Heimat als das größte Schreckensjahr ihrer Geschichte überhaupt bezeichnet, deren letztes aber eine der edelsten und geliebtesten Gestalten der Saarbrücker Geschichte jäh aus voller Jugend brach: den letzten Sproß des Saarbrücker Fürstengeschlechtes, den Erbfürsten Heinrich, auf den Land und Volk sein ganzes Hoffen gesetzt hatte, an dem es mit aller Liebe und Treue hing. Die Erinnerung an sein ergreifend tragisches Geschick mag der Freude des 30. November 1815 jenen tiefen und feierlichen Ernst verliehen haben, wie er die damalige Festfeier zu einer so vorbildlich erhebenden und würdigen gestaltete. Und so wird auch unsere bevorstehende Jubelfeier 1915 nicht umhin können, jener edlen Fürstengestalt mitzugedenken.

Aus dem schicksalsreichen Leben des letzten Saarbrücker Fürsten, dessen sympathische Erscheinung uns ein Pastellbild zeigt, wie es sich im Besitze der Familie Karcker hier selbst befindet, seien folgende Daten kurz zusammengereiht.

Aus der ersten Ehe des letzten regierenden Fürsten von Nassau-Saarbrücken, des Fürsten Ludwig (1768—1793), mit der Gräfin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolstadt, entsproß der Erbfürst Heinrich am 29. März 1768. Seine Geburt brachte jedoch der zarten Mutter einen leidenden Zustand. Sie zog sich vom Hofleben zurück und lebte still im Schloß auf dem Halberg. Hier widmete sie sich liebevoll der Erziehung ihres Sohnes. In inniger Gemeinschaft mit ihrem Kinde suchte sie Trost in dem Leid, das ihr durch Untreue ihres Gatten wurde. Dieser hatte bald nach der Geburt des Erbprinzen ein Verhältnis mit der Tochter seines Geheimrates Dern angeknüpft und diese 1770 zur Frau von Dorsberg erhoben. Jener Verbindung entsproßen zwei Kinder. Kummer und Gram um diese Irrung ihres Gemahles verkürzten das Leben der guten Fürstin. Sie starb 1780 und ließ den 12jährigen Erbprinzen Heinrich in armer Verwaisung zurück.

Diese traf den Erbprinzen um so härter, als er von seinem Vater einem egoistischen Ziele geopfert worden war. Schöne Geldinteressen, Eitelkeit und hochfahrender militärischer Ehrgeiz, als französischer Generallieutenant Inhaber eines eigenen Regiments zu sein, hatten Fürst Ludwig verleitet, den 11jährigen Erbprinzen an die Tochter des einflussreichen französischen Fürsten und Kriegsministers St.

Maurice de Montbarey, den er für seine Pläne gewonnen hatte, zu vermählen. Die Gräfin Montbarey war 18 Jahre alt, also um 7 Jahre älter als ihr „Gemahl“. Der deutsche Prinz wurde an eine Französin verkauft, von der auch noch der Unterschied der Konfession ihn trennte. Am 6. Oktober 1779 war die Trauung mit mit allem Pomp in Saarbrücken vollzogen worden. Tagelang dauerten die Festlichkeiten. Die Prinzessin war dann zu ihren Eltern nach Paris zurückgereist.

Der Erbprinz erhielt nach dem Tode seiner Mutter unter Leitung eines Oberhofmeisters seine Ausbildung in Straßburg und Göttingen. In Göttingen war er von 1782—1785 immatrikuliert. Darauf machte er Reisen an verwandte Höfe, ferner nach Berlin, Italien und Paris. Durch seine sympathische Erscheinung und sein offenes, liebevoll-zuvorkommendes Wesen gewann er sich rasch die Herzen aller, mit denen er in Berührung kam. Mit seinem Vater jedoch war er gänzlich verfallen, hauptsächlich, weil er ihm die schöne Preisgabe seines Lebensglückes durch jene unnatürliche Interessenehe nicht verzeihen konnte und weil er auch die Verbindung desselben mit der ehemaligen Kammerzofe Katharina Kest, dem später zur Gräfin von Ottweiler erhobenen „Gänsegretel von Fehingen“, entschieden verurteilte. So verweigerte er trotz aller Drohungen des Vaters der fürstlichen Stiefmutter hartnäckig den Titel Fürstin. Bekannt war dem Saarbrücker Volke auch, daß der Erbprinz das Regierungssystem seines Vaters, das dem Lande nicht zum Segen gereichte, unverhohlen verurteilte. Wohl kein Saarbrücker Fürst besaß so die Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes, als der junge Erbprinz. Auf ihn baute Saarbrücken alle Hoffnung für die Zukunft.

Erbfürst Heinrich sollte aber nie dazu kommen, seine edle Gesinnung in die Tat umzusetzen zum Wohle seines Landes. Kein Glückstern hatte an seiner Wiege gestanden. Am 14. Juli 1789, dem Tage der Erstürmung der Bastille, verweilte er mit seiner Gemahlin bei seinen Schwiegereltern in Paris. Mit der Familie, die im Arsenal wohnte, flüchtete er, wurde aber von den wütenden Volkshäufen ergriffen und auf dem Stadthause 8 Stunden gefangen gehalten. Da gelang es ihm, zu entkommen und bei Freunden Unterschlupf zu finden. So war er knapp dem Schicksal entronnen, mit den ersten Opfern der französischen Revolution auf der Guillotine zu verbluten. Erbprinz Heinrich wohnte von 1789 ab mit seiner Gemahlin in Saarbrücken. Er bewohnte den sog. Prinzenbau, das heutige alte Bergamt am Schloßplatz. Wöchte in dieser Verbindung anfänglich der Schein nach außen hin auch gewahrt werden, die Herzen der beiden jedoch blieben sich fremd.

Vier Jahre später brach das Schreckensjahr 1793 über Saarbrücken herein. Einen Abbé Commerell an der Spitze, setzten sich



Schloß des fürsten von Nassau-Saarbrücken vor seiner Zerstörung durch die Franzosen



schändliche republikanische Raubhorden von Saarbrücken nach Neunkirchen zu in Bewegung, den dort weilenden, ahnungslosen Fürsten Ludwig gefangen zu nehmen. Derselbe war jedoch tags zuvor abgereist. Erbprinz Heinrich befand sich noch im Schlosse. Er floh und entkam durch einen gewagten Sprung eine hohe Mauer hinab. Er eilte zu nahestehenden preußischen Truppenteilen. Mit einer Abteilung dieser erschien er tags drauf und störte die französischen Banden unliebsam in ihrem Plünderungswerk im Schlosse zu Neunkirchen. Ein großer Teil der schon gepackten Beute, besonders das wertvolle Silbergerät, entriß er ihnen. Doch mußte er am nächsten Tage vor der andrängenden französischen Übermacht wieder zurückweichen. Er wandte sich nun nach Jegenheim, der letzten Besizung seines Landes, die nicht vom Feinde besetzt war. Für seinen ehrlich deutschen und rechtlich biedern Charakter aber spricht es, daß er bald, um an den Kämpfen gegen Frankreich teilnehmen zu können, als Freiwilliger in die preußische Armee eintrat.

Man muß wohl bedenken, was dieser Schritt für ihn bedeutete, der Heimat und Leben damit verwirkte, Acht, Landesverweisung und Rache der französischen Republik sich damit zuzog. Mit um so größerem Stolz aber und mit um so tieferer Bewunderung vermögen wir aufzuschauen zu diesem edlen, heldenhaften Jüngling und Fürstensohn, der es wahrlich verdient, ewig fortzuleben in der Erinnerung seines Saarbrücker Landes.

Das Regiment des Erbprinzen lag in Bergzabern. Im September 1793 finden wir ihn als Obristleutnant der Kavallerie bei dem preußischen Heer vor Saarbrücken. Welche Gefühle müssen das Herz des jungen Fürsten bewegt haben, als er das preußische Heer, gebunden durch das laffe Oberkommando eines Herzogs von Braunschweig, untätig da liegen sah, wo ein kühner Handstreich die Preußen zu Herren der gesamten linken Saarseite gemacht hätte, zuzusehen, wie ein kampfbrennender Obrist von Blücher jenen Greneln zügelloser Horden gegenüber lag, ohne jenen Schandhuben ein Haar krümmen zu können! Und ist es nicht ein tiefersehendes Bild einer ganzen Schicksalstragik, wie der Abend des 7. Oktober 1793 es uns erschauen läßt droben auf der Höhe des Halbergs? Da sehen wir den Erbprinzen dort an der Stätte seiner von treuer Mutterliebe umsonnten Knabenspiele, wo die Erinnerung all das Leid um sie wieder in seinem Herzen bluten läßt. Just von dieser Stätte aus muß er zusehen, wie drunten das prächtige Schloß seiner Väter als ein Opfer empörenden Vandalentums, ein Raub des Brandes wird, den ruchloses Marodeurgefindel hineingeichlendert hatte. Der Anblick zerreißt ihm das Herz. Er bittet, er fleht die preußischen Generale an, ihm mit ihren Truppen durch eine leichte Furt der Saar, die er ihnen zeigen will, mühe- und opferlos hinüber zu folgen, Rache den Frevlern, Rettung der armen Stadt zu bringen. Umsonst — Befehl bindet die Hände der Führer. Zorn und Troß gen Himmel und Geschick im Herzen, steht der Erbfürst da, ohnmächtig doch dem Verhängnis gegenüber. —

Im November 1793 wurde er Obrist der Kavallerie. Nach dem Tode seines Vaters, der am 2. März 1794 auf der Flucht in Michaffenburg starb, nahm Erbfürst Heinrich den Titel eines Fürsten

von Saarbrücken an. Er hielt sich dann in Frankfurt und Rudolstadt auf, bis ihm der König von Preußen das Schloß zu Radolzburg im Ansbachschen zum Wohnsitz anwies. Hier lebte Fürst Heinrich mit einigen Getreuen still. Ihm besonders nahe stand sein Freund Prinz zu Solms sowie ein Obristleutnant Krämer vom ehemaligen Saarbrücker Hofe. Eine seltsame Todesahnung hatte das Herz des jungen Fürsten ergriffen. Sie bewog ihn, am 30. Dezember 1796 sein Testament niederzuschreiben, das so tief berührende, edle Züge seines Charakters offenbart. Im Frühjahr 1797 verweilte der Fürst oft auch in dem nahe bei Ansbach gelegenen Kloster von Heilsbrunn, von wo aus er öfters den Obersten des preußischen Regiments zu Ansbach, von Dieskau, aufsuchte. Von Heilsbrunn ritt er am 26. April 1797 mit Prinz Solms und dem Obristleutnant Krämer nach Neustadt an der Aisch, um dort den Durchzug eines heimkehrenden österreichischen Kavallerieregimentes zu sehen. Der Erbfürst ritt ein Pferd, vor dem ihn sein Freund wiederholt schon gewarnt hatte. Das Tier sollte ihm in der Tat zum Verhängnis werden. Beim Heimritt abends, unweit von Großhabersdorf, setzte der Fürst sein Pferd kurz in Galopp, stürzte aber bald und flog aus dem Sattel. Beim Aufschlag wurde ihm das Nasenbein zerichmettert. Um das heftige Bluten zu stillen, sog er Wein durch die Nase ein, stieg dann jedoch wieder zu Pferd zum Weiterritt. Kurz darauf brach er mit dem Ausruf: „Mein Gott, ich kann mich nicht mehr auf dem Pferde halten!“ zusammen und sank dem Prinzen Solms ohnmächtig in die Arme. Man brachte ihn in das nahe Posthaus von Heilsbrunn. Wenige klare Augenblicke waren ihm noch vergönnt, dann sank er in völlige Bewußtlosigkeit, aus der er nicht mehr erwachte. Er verschied am Morgen des 27. April 1797 im Alter von 29 Jahren, 1 Monat und 18 Tagen. Wie die Sektion der Leiche ergab, war durch den Sturz eine Zerreißung eines Blutgefäßes und ein Bluterguß ins Gehirn erfolgt. Seine Dienerschaft war trostlos, und heiße Tränen seiner Getreuen zollten ihm aufrichtigsten Schmerztribut ihrer Herzen. Die Beisetzung erfolgte, schlicht wie sein ganzes Leben war, still in einer Gruft des Friedhofes von Radolzburg. Die Bayreuther Zeitung schließt den Bericht über diese Handlung mit den Worten: „Sei seine Ruhestätte, wo sie wolle! Wenn auch kein marmornes oder ehernes Monument den Sarg dieses edlen deutschen Fürsten deckt und der Nachwelt sagt, wer darunter liegt, er hat sich ja durch seine Tugenden ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller gestiftet, die ihn kannten und verehrten“. Saarbrücken aber wollte die Kunde von seinem Tode nicht glauben. Und als die sichere Bestätigung dann keinen Zweifel mehr ließ, erfüllte tiefes Weh das Herz des Volkes, dem mit seinem Liebling und mit dem letzten Sproß seines Fürstengeschlechtes das schönste und letzte Hoffen dahinsank. Und wahrlich, man braucht nicht Enthusiast und Byzantiner zu sein, nein — nur menschlich braucht man zu empfinden, um auch heute noch in der Erinnerung mitzufühlen mit dem so tragischen Geschick eines großen, edlen Sohnes unserer Stadt und Heimat und dem Ende eines Fürstengeschlechtes, dem Saarbrücken viel Gutes verdankt, dessen jähes Erlöschen aber vor hundert Jahren ein stark mitbestimmendes Moment war für die Zukunft des Heimatbezirkes.

ch.

## Wanderung durch's Mliestal.

Am Himmel glüht das Frührotlicht, die Sonne blickt heranz,  
Streut Goldglanz über Tal und Höh', es jauchzt der Vogelchor.  
Da nehme ich den Stab zur Hand und wand're durch das Tal.  
Sei mir gegrüßt, du lieblich Tal, gegrüßt im Morgenstrahl.

Ein märchenschöner Blütenkar die weichen Matten schmückt,  
In manchem süßen Blumenkind hab' ich mich gern gebückt.  
Die grüne Mies rauscht dicht vorbei mit sanftem Wogenprall.  
Sei mir gegrüßt, du lieblich Tal, gegrüßt im Morgenstrahl.

Es malt sich in der klaren Flut so manche Nebenhül'.  
Welch Zauberbild sich mir entrollt, wenn auf dem Steg ich steh!  
Die Blicke schweifen weit hinaus hin übers traute Tal.  
Sei mir gegrüßt, du lieblich Tal, gegrüßt im Morgenstrahl!

Mein Herz wird weit, mein Herz wird froh im stillen Tal der Mies.  
In meiner Seele klingt ein Ton, der singt so süß, so süß.  
Ein Jubellaut der Brust entfliehet, weckt Echo überall.  
Sei mir gegrüßt, du lieblich Tal, gegrüßt viel tausendmal.

Agathe Pluecher, Braunsberg, Tath.